

Wo »Russe« keinen drohenden Klang hat

Leipziger Bürger wollen Graswurzelbewegung für bessere Nachbarschaft / Abgrenzung von Trittbrettfahrern

Das deutsch-russische Verhältnis ist stark abgekühlt. Eine Gruppe Leipziger Bürger nimmt das nicht hin. Allerdings muss sie sich gegen Beifall von falscher Seite wehren.

Von Hendrik Lasch, Leipzig

Wenn man als junger Mensch beim Pilzesammeln Erkennungsmarken toter Soldaten findet, hinterlässt das Spuren. Wenn man sieht, wie Menschen in Erdlöchern hausen, weil ihre Dörfer zerstört sind, ist das ein einschneidendes Erlebnis. Wenn man erfährt, dass daran die eigenen Landsleute schuld sind, werden Denken und Empfinden auf Lebenszeit geprägt. »Ich spüre Respekt und Dankbarkeit für Russen, Ukrainer und Weißrussen«, sagt Cornelius Weiss, »in gewisser Weise auch Mitleid.«

Weiss hat seine Jugend in der Sowjetunion verbracht; sein Vater war als Atomphysiker in das Land gebracht worden. Später studierte er in Minsk und Rostow am Don Chemie. Jetzt ist er 83 und beobachtet mit Entsetzen, wie sich das Verhältnis zwischen dem Westen und Russland rasant abkühlt. Von einem neuen Kalten Krieg ist bereits die Rede. Der »Gestank des Krieges« kehre in die Erinnerung zurück, sagt der frühere Rektor der Leipziger Universität und Ex-Fraktionschef der SPD im Landtag: »Ich beobachte das alles mit großer Nervosität.«

Weiss will sich nicht mehr auf das Beobachten beschränken, und er ist damit nicht allein. Gemeinsam mit einer Handvoll Gleichgesinnter hat er kürzlich eine »Bürgerinitiative für gute Nachbarschaft mit Russland« gegründet. Zur ersten Versammlung in Sichtweite des früheren sowjetischen Messepavillons kamen zwei Dutzend Interessierte, »auch jüngere«, betont Johannes Schroth, 82 und Architekt.

Schroth erinnert sich noch, wie die Idee entstand: bei einer Feier zum 75. Jahrestag der Befreiung im Mai 2015. An diesem Tag habe noch ein gewisses Maß an Dankbarkeit für Russland geherrscht, »an den anderen 364 Tagen des Jahres ist davon nichts mehr zu spüren«, sagt er. Statt dessen: Kritik am Umgang der Moskauer Regierung mit Oppositionellen, am Agieren in der Ostukraine, auf der Krim und in Syrien; Sanktionen; Manöver nahe der russischen Grenze. »Es wird ein neues Feindbild aufgebaut«, sagt Torsten Schleip, Leipziger Friedensaktivist, und fügt an: »Über den Kalten Krieg sind wir an manchen Punkten schon hinaus.«

Bei der Leipziger Initiative will man das Handeln der russischen Regierung nicht schönreden. Als Pazifist sei er nicht einverstanden mit deren militärischem Eingreifen in Syrien, sagt Schleip: »Aber ich kritisiere auch die Rolle von Frankreich oder Saudi-Arabien.« Man stoße sich an einer »Ungleichheit in der Behandlung Russlands«, sagt Johannes Schroth. Der

Konflikt im Osten der Ukraine etwa werde zu einseitig auf russisches Machtstreben zurückgeführt. Dass in Kiew erwogen wurde, der russischen Mehrheit ihre Muttersprache zu verbieten; dass die NATO entgegen früheren Absprachen ihre Einflusszone bis direkt an die russischen Grenzen ausweiten wolle – darüber sei wenig zu lesen. In den deutschen »Leitmedien«, heißt es in der Gründungserklärung, werde geschichtsvergessen argumentiert und einseitig ein Bild von Russland »als Feind und möglicher Aggressor« gepflegt.

Derlei Äußerungen dürften gerade in Ostdeutschland Zustimmung erfahren, wo viele Menschen in Betrieben, an Universitäten oder der »Trasse« (ein über 500 Kilometer langer Teil einer Erdgasleitung, der von der DDR in der Sowjetunion gebaut wurde) eigene Erfahrungen mit Sowjetbürgern und dem »großen Bruder« gesammelt haben. Gleichwohl weiß man in der Initiative auch, dass man sich mit derlei Formulierungen auf vermintes Gelände begibt. Kritik am Russland-Bild der »Lügenpresse« und innige Verehrung für Wladimir Putin gehören zum Standardrepertoire der Rechtspopulisten; russische Fahnen wehen über jeder Pegida-Demo. Einer der ersten Berichte über die Leipziger Initiative erschien folgerichtig auf einer »Reichsbürger«-Seite im Internet, sehr zum Missfallen der Gründer: »Mit Antisemiten und Nationalisten haben wir nichts am Hut«, sagt Weiss – ebenso wenig mit plakativem Personenkult für Präsident Putin.

Die nötige Abgrenzung bindet freilich Kräfte, die für anderes benötigt würden. Ohnehin mutet es wie Sisyphusarbeit an, wenn sich ein Häuflein von zwei Dutzend Aktivisten mit gerade mal 90 Euro in der Kasse anschickt, die gesellschaftliche Debatte um Zwischentöne und differenzierte Argumente zu bereichern. »Wir pflegen eine Graswurzeltaktik«, sagt Cornelius Weiss. Es gibt Überlegungen für ein Büchlein, in dem Menschen über persönliche Erlebnisse mit Russen erzählen sollen; es gibt die Idee einer »Faktensammlung«, in der historische Zusammenhänge erklärt und ökonomische Fakten aufgelistet werden sollen. »Es geht uns nicht um Glorifizierung«, sagt Schroth. Die Initiative wünsche sich aber zwischen Deutschland und Russland ein Verhältnis, wie es unter Nachbarn üblich sei: »Man geht sich nicht auf die Pelle – aber man nimmt die Sorgen des anderen ernst.«